

## Tag 2

Lassen Sie uns noch einmal einen Blick auf das erste Buch der Bibel werfen, zumal Sie ohnehin vielleicht noch dabei sind, dessen gewaltigen Stoff zu lesen und zu bedenken. Es gibt Menschen, die das Buch schon nach dem ersten Kapitel wieder zuschlagen, weil es nicht ernst zu nehmen ist: da will uns jemand erzählen, dass die Welt in sieben, genauer: in sechs Tagen entstanden ist – warum soll man da weiterlesen?

Da ist es gut, vielleicht gerade noch rechtzeitig eine weitere Regel beim Bibellesen einzuführen, die freilich auch für die Lektüre aller anderen Texte gilt: erstmal gucken, was der Erzähler sagen will oder jedenfalls sagt. Was wird betont – was in der Bibel meist heißt: was wird ständig wiederholt, was sind die Refrains, die Leitworte – ähnlich wie in Wagners Opern das Leitmotiv? Da fällt sofort auf: eins dieser Leitworte ist: Gott sprach. Die biblische Vorstellung von Schöpfung ist: es genügt, dass Gott spricht. „Wenn er spricht, so geschieht es; wenn er gebietet, so steht's da“ (Psalm 33,9) – dieses Psalmzitat zeigt schon: Israel erzählt Schöpfung nach seinem Bild – seine Entstehung und Fortexistenz verdankt es der Tatsache, dass Gott spricht. Hier lohnt erneut ein Blick ins Neue Testament: das vierte Evangelium beginnt mit den Worten: Im Anfang war das Wort. Es ist auffällig, dass dies Buch mit den Worten „Im Anfang“ beginnt, demonstrativ den Beginn der ganzen Bibel aufgreift. Wichtiger noch ist, dass der Verfasser das auch inhaltlich tut. Im Anfang war das Wort – das heißt: Im Anfang war „Gott sprach“. Das Johannesevangelium gilt ja als besonders judenfeindlich – ob zurecht oder inwiefern zurecht und zu Unrecht, wird uns noch beschäftigen, wenn wir so weit kommen. Doch jedenfalls knüpft der Verfasser betont an der jüdischen Bibel an.

Dass Israel Schöpfung anhand seiner Geschichte, seiner Erfahrung erzählt – wie denn auch sonst! Der Text ist theologisch programmatisch: kein Mensch war dabei; schon deswegen ist die Bezeichnung „Schöpfungsbericht“ ein bisschen, sagen wir, arglos –, wird auch daran deutlich: Boden unter den Füßen, Ort für Geschichte, Begegnung zwischen Menschen und ein Miteinander zwischen Mensch und Gott entsteht dadurch, dass die Chaoswasser weggeräumt, gestaut werden – da ist die Geschichte am Schilfmeer mit Händen zu greifen, als Israel trockenem Fußes durch das Meer geht, das dann seine Feinde, seine Verfolger verschlingt.

Ein anderes Leitwort ist offenkundig „gut“; Gott sah, dass es gut war, am Ende sogar: sehr gut, ist ebenfalls Refrain. Und wer nicht darauf besteht, dass es sich beim zweiten Kapitel um einen völlig anderen Text handelt, der mit Kapitel 1 schlechterdings nichts zu tun hat, entdeckt sofort einen Zusammenhang: im ersten Kapitel steht dauernd, dass es gut war – im zweiten entdeckt Gott etwas, das nicht gut ist: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei (2,18) – eine in diesen Tagen besonders aktuelle Einsicht.

Auch die Strukturierung des ersten Buchs Mose durch die Ketten von Zeugungen soll Anlass sein für einen kurzen Vorblick ins Neue Testament. Das beginnt mit den Worten: Buch der Zeugungen Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abrahams. Auch wenn hier der Zielpunkt und nicht der Ausgangspunkt genannt wird – es ist deutlich, dass Matthäus hier an Genesis 5,1 anspielt. Hinzu kommt: die Hebräische Bibel ist anders aufgebaut als die christliche, die sich an der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel orientiert. Dazu schreibe ich demnächst mehr, für heute nur der Hinweis: der hebräische Kanon schließt mit den Chronikbüchern, und wenn sie den Beginn dieser Bücher kurz aufschlagen, werden Sie sehen: Matthäus knüpft mit seinem Buchanfang nicht nur am ersten, sondern zugleich auch am letzten Buch seiner Bibel an und damit an der ganzen. Vielleicht fragen Sie sich, da Sie nun Matthäus 1 vor sich haben, warum unter den vielen zeugenden Vätern und gezeugten Söhnen vier Frauen auftauchen und warum gerade diese vier – es sind ja nicht die vier berühmten Erzmütter. Sie können ja ein bisschen überlegen, wenn Sie deren vier Geschichten schon kennen – auf eine von ihnen kommen wir heute noch zu sprechen. Aber da wir jetzt schon bei Matthäus sind, blicken Sie doch auch noch kurz auf dessen zweites Kapitel, seine Weihnachtsgeschichte, etwas weniger bekannt als Lukas 2. Da begegnet Ihnen ein Mensch namens Josef, dessen Leben stark von

Träumen bestimmt ist und zu dessen Rolle es gehört, das Überleben Jesu im ägyptischen Exil zu organisieren. Wenn Sie bei Ihrer Genesislektüre schon bis zu den Kapiteln 37 bis 50 gelangt sind, wird Ihnen das bekannt vorkommen. Matthäus unterstreicht seinen Vergleich zwischen Jesus und ganz Israel, indem er in 2,15 Hosea 11,1 zitiert: Als Israel jung war, habe ich ihn geliebt und rief meinen Sohn aus Ägypten. Jesus ist für Matthäus darin der Christus, der Messias, dass er sein Volk repräsentiert, geradezu verkörpert. Und bei der Frage, was gemeint ist, wenn im Neuen Testament Jesus Sohn Gottes genannt wird, wird zu bedenken sein, dass ganz Israel als Sohn Gottes bezeichnet wird, nicht nur in Hosea 11, sondern auch in Exodus 4,22, dort sogar als sein erstgeborener Sohn. Es gibt ja Menschen, Christen und Nichtchristen, die einen fundamentalen Unterschied, einen tiefen Bruch zwischen dem Alten und dem Neuen Testament behaupten; manche sprechen sogar von einem Gott (oder einem Gottesbild) des Alten Testaments und einem demgegenüber total verschiedenen des Neuen, andere bescheinigen dem Gott Israels, begrüßenswerte Fortschritte gemacht zu haben. Das aber ist grober Unfug, zeigt meist nur die Unkenntnis beider Teile der christlichen Bibel und ist jedenfalls nicht die Meinung der Autoren des Neuen Testaments, die alle Juden sind und sein wollen.

Und da wir schon bei der Aufklärung und Auflösung von Irrtümern sind: das erste Buch der Bibel wird oft in zwei Teile geteilt, es gibt auch Kommentare zu diesem Buch in zwei Bänden: 1–11 und 12–50. Der erste Teil wird dann Urgeschichte genannt und der zweite – ja, wie? Früher sagte man dazu Heilsgeschichte, aber das Wort Heil ist etwas unklar und überdies durch das Gebrüll zwischen 1933 und 1945 unbrauchbar geworden. Israelgeschichte? Spezialgeschichte? Doch wir haben schon gesehen, dass die biblische Gliederung – Zeugungen – keinen Bruch zwischen den Kapiteln 11 und 12 macht. Die Abrahamsgeschichte ist Teil der Zeugungen Terachs, die in 11,27 beginnen, Teil also der Struktur seit 5,1 und rückblickend schon 2,4, auch der Weg nach Kanaan beginnt schon 11,31, wenn er auch steckenbleibt. Freilich markiert 11,27 in der Tat einen Neuansatz, denn hier sind es wieder drei Söhne, die gezeugt werden – wie bei Noah, 6,9: Beginn einer neuen Menschheit. Dennoch zeigt Kapitel 12 einen Aufbruch – und der steht in einer engen Beziehung zur erschütternden Geschichte in Kapitel 22, die am heutigen Sonntag Judika die alttestamentliche Lesung ist. Die sehr betonte Aufforderung zum Gehen: geh! geh du! steht in der ganzen Bibel nur an diesen beiden Stellen. Vielleicht sinnen Sie einstweilen auf eigene Faust der Beziehung zwischen beiden nach?

Segen wird Abram in 12,2 versprochen, und er soll ein Segen sein für alle Völker. Es ist leider wieder nötig und aktuell daran zu erinnern, dass das (12,3) mit einer Ausführungsbestimmung verbunden wird: segnen will ich, die dich segnen; die dich schmähen, fluche ich. Der Segen für die Völker hängt davon ab, wie sich die Völker Israel gegenüber verhalten. Doch nun wird zur Frage, durch wen dieser Segen weitergetragen, weitergegeben wird. Bei den Brüdern Ismael und Isaak bleibt die Frage im Hintergrund, bei Jakob und Esau wird sie dramatisch. Vom Verkauf des Erstgeburtsrechts (25) über den erschlichenen Segen (27) bis zum mysteriösen Kampf am Jabbok (32) – ich lasse dich nicht, du segnest mich denn –, der Jakob den Namen Israel einträgt. Auch hier ist im Vorübergehen auf eine Beziehung aufmerksam zu machen: Pniel nennt Jakob den Ort des Kampfes: Angesicht Gottes. Und nach der Versöhnung mit Esau sagt er (33,10): ich habe dein Angesicht gesehen wie das Angesicht Gottes.

Eine Generation später scheint die Sache mit dem Segen offensichtlich: Josef – der Gesegnete unter seinen Brüdern. Doch sehen wir genauer hin, ist die viel bewunderte und weltläufige Josefgeschichte der glänzende Rahmen, auch der Schutzmantel um das Kapitel 38: die etwas anrühige, etwas skandalöse Geschichte von Juda und Tamar – sie ist die erste der vier Frauen in Matthäus 1. Und Juda ist die Linie, die weitergeht – zu David (und zu Jesus). Juda steht irgendwann pars pro toto für ganz Israel – heute sind Volk Israel und jüdisches Volk synonym.

Dass die Josefgeschichte am Ende des ersten Buchs der Bibel steht, legt die Frage nah: ist sie auch Lesehilfe, Interpretationsrahmen für die weiteren biblischen Bücher? Josef wird von seinen Brüdern wegen seiner offenkundigen Erwähltheit beneidet, verachtet, gehasst, bekämpft;

und wird dann doch zum Segen in der Völkerwelt zugunsten auch der eigenen Leute. Auf eine kurze Proportionalformel gebracht. Josef und seine Brüder wie Israel und die Völker? Und noch ein Vorschlag, da wir gerade in der Passionszeit sind: die zwanzig Silberlinge, für die Josef verkauft wird, könnten Sie an die dreißig Silberlinge in Jesu Leidensgeschichte erinnern. Josef wird von seinen Brüdern verraten und verkauft in die Völkerwelt; fällt zweimal ins tiefste Loch und kommt wieder hervor; bewirkt Segen in der Welt der Völker, der wiederum seinem eigenen Volk zugutekommt. Ihr habt Böses geplant, Gott aber hat es umgeplant zum Guten, sagt Josef (50,20) seinen Brüdern. Könnte das eine Verstehenshilfe für die Jesusgeschichte sein? Hat Gott das Böse, das Jesus angetan wurde, genutzt, um Gutes zu bewirken? Von den eigenen Leuten in die Hände der Völker überliefert, die ihn nicht nur fast, sondern ganz umbringen, der aber als Auferstandener gerade in der Völkerwelt wirkt und da Gutes für sein Volk bewirken will? Noch ist ihm freilich letzteres nicht oder nur sehr selten gelungen. Doch das können wir ändern.

*Matthias Loerbroks*

P.S. Vieles, das Meiste wird hier nur angetippt – wenn Sie Fragen haben, nutzen sie doch bitte das Kontaktformular.